

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **23 (1941)**

Heft 44

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht erreichten Schärfe. Man wisse nicht, ob man es mit den Neuerungen eines Gesetzestextes über ein Verbot der ...

Sehr kurz zusammengefasst ist dieses Jhr. der gesunde Mensch und die gesunde Gemeinschaft. Die gestellte Aufgabe kann nicht so knapp umschrieben werden. Sie besteht darin, den Menschen von seiner frühen Kindheit an vor allem zu schützen, was seine seelische Gesundheit gefährdet oder vorhandene Anlagen zu seelischen Störungen fördern kann.

Nun, heute, da die Frauen Seite an Seite mit den Männern aufzutauchen sind, in schwieriger, harter Zeit mit Kopf, Hand und Herz alles zu leisten, was dem Lande dienen kann, ist es die Pflicht der Frauen, wie ihre Männer, Brüder und Söhne, die kommen auch die alle Frage wieder hoch: wann werden wir die schicksalsschweizermauer schleifen? ...

„Mein, es ist nicht für Dich,“ sagte er freundlich. „Aber ich bitte Sie, ganz leise und nur mit den Augen den Spruch zu lesen, den ich für den Ihren erkenne.“

Marken begann ungeduldig zu werden. Er sagte: „Der Gedanke an Verneil, das ich verstanden in dem Sinne, an dem ich mich verhalten will.“

Um das Frauenstimmrecht

Die Volksabstimmung, die am 8.9. November in Neuenburg stattfand, gehört ganz besonders in das Blickfeld der Frauen: Geriet der aktive Bürger, der über 20jährige Schweizer, hat darüber zu entscheiden, ob er auf dem Boden der Gemeinde Neuenburg den Frauen die gleichen politischen Rechte, die er selbst hat, zubilligen wolle.

Wissen und die Rationalität und Unwissenheit so vieler Eltern bei der Berufs Wahl ihrer Kinder, beauftragten die drei schweizerischen Vereine der Lehrerinnen, Arbeiterinnen und der Gewerbe- und Hauswirtschaftsleiterinnen in Verbindung mit dem Schweiz. Verband für Berufsberatung und Berufsberatung, und der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe eine gemeinsame Wochenversammlung in Herzogenbuchsee, um Fragen einer fruchtbareren Zusammenarbeit zwischen Schule und Berufsberatungsstellen eingehend zu erörtern.

„Was auch ihr Werk,“ lachte sie jetzt froh und übermütig. „Ich war ja damals schon ausgesprochen aus dem Glücken der Mühe und zurückgekehrt aus dem Land.“

„Was auch ihr Werk,“ lachte sie jetzt froh und übermütig. „Ich war ja damals schon ausgesprochen aus dem Glücken der Mühe und zurückgekehrt aus dem Land.“

Sprach man früher davon, es sollte doch auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft, oder doch wenigstens in kantonalen Angelegenheiten den Frauen das Stimm- und Wahlrecht gegeben werden, dann hieß es: nein, nein, fange man doch zuerst auf dem Boden der Gemeinde an. Lasse man die Frauen ihre ersten Erfahrungen als aktive Bürger in der Gemeinde machen, wo die Mitarbeit der Frauen bei so manchen hauswirtschaftlichen Aufgaben doch sehr am Platze wäre.

beratung besteht ein tiefer innerer Zusammenhang. Auch die Berufsberatung soll Kindern aller Volksschichten und Konfessionen zugute kommen. Auch sie muß kostenlos sein. Bezeichnend ist, daß heute 90 Prozent der Berater und Beraterinnen dem Lehrstand entstammen. Auch bei der Berufsberatung handelt es sich um eine Volkserziehung. Was ihr aber nie verloren gehen darf, ist, daß sie, um das Vertrauen des Volkes zu erhalten und immer neu zu gewinnen, auf Freiwilligkeit fußen muß.

„Was auch ihr Werk,“ lachte sie jetzt froh und übermütig. „Ich war ja damals schon ausgesprochen aus dem Glücken der Mühe und zurückgekehrt aus dem Land.“

Aus den Erinnerungen einer Schweizer Marktfenderin. Ein froher, das Gute vollender Mensch ist für die Mittel- und Nachwelt ein leuchtendes Glied. Wer die tiefen Gedanken haben zu können weiß und wenn auch nach Jahren verstrichen — den Blick weißt, der er geübt, auch ihm weiß man Dank

Eine neue Jugendrichterin

An das neuorganisierte Jugendgericht des Kantons Waadt, das am 1. Januar 1942 seine Tätigkeit aufnehmen wird, sind Florence de Rham-Chavannes in Lausanne als Richterin und Joanne Paschoud, Lehrerin in Lausanne, als Stellvertreterin ernannt worden.

ihrem Neferat auf die Frage Antwort, warum wir neben der Schule, wo die Jugendlichen oft auch durch Lehrer und Lehrerinnen beraten werden, mit der Begründung, daß ihnen die Fähigkeiten der Schüler, ihr Charakter und auch das häusliche Milieu, aus dem sie kommen, besser bekannt seien, dennoch eine organisierte Berufsberatung brauchen. Eine richtige Berufsberatung erfordert reiche Kenntnisse über die verschiedenen Berufe, sie verlangt eine immerwährende Wachsamkeit über den Arbeitsmarkt, sie auch direkte Beziehungen zur Wirtschaft. Sie muß Ausbildungswege vorschlagen, eventuell auch Stipendien vermitteln können. Eine Berufsberatung ist heutzutage heutzutage als plagierte Mädchen im Weltkrieg, sie hat einen starken Gehalt am Verband, kann ihren Einfluß geltend machen, es fehlt ihr nicht, wie dem Lehrer, an Erfahrung und Ueberblick auf diesem Gebiet. Doch es soll heißen: Schule und Berufsberatung! Lehrer und Lehrerinnen leisten den Jugendlichen einen großen Dienst, wenn sie ihn, besonders in den letzten Schuljahren, auf die Berufs Wahl richtig vorbereiten können, wenn sie eine Vertrauensbasis schaffen, in der erst die Berufsberaterin, der Berufsberater, erfolgreich weiterarbeiten können.

Meta Wild, Berufsberaterin im Bezirk Jura, Mith, St. Ulrich, und Dr. M. Fiedler, Berufsberaterin der Kommission für akademische Berufsberatung Biel, berichteten aus ihren Erfahrungen zu Stadt und Land. Von den circa 200 Mädchen, die jährlich die Schule verlassen, erscheinen bei St. Ulrich rund 200, um sich beraten zu lassen. Die Referentin schildert das unangenehme Vorgehen bei einer Einzelberatung, wobei auch das Urteil des Lehrers wertvolle Dienste leistet. Gerade dieses Urteil aber zeigt oft, wie sehr der Lehrer das Kind nur durch die Brille der Schule sieht, wie falsch es wäre, nur auf dieses Urteil abzustellen und wie nötig und fruchtbringend es darum ist, daß sich Lehrer und Berufsberater in gemeinsamer Arbeit ergänzen.

St. Dr. Wieder stellt fest, daß sich die Mädchen seit Kriegsbeginn sehr ernsthaft und gewissenhaft mit der Frage der Berufs Wahl beschäftigt haben. In Aufnahmestunden ist es ihnen gelungen, über die Berufsberatung, was man in der öffentlichen Berichterstattung über sie lesen kann, Man sucht die Atmosphäre der Gehörten, hat nicht gelernt, den Beruf als Dienst aufzufassen und sieht sich dem Meer der vielen Mittelmäßigen an, die man eigentlich noch Studium fernhalten sollte. Es wäre eine große Aufgabe der Schule, in den Jugendländern den Sinn für wirkliche Lebenswerte wieder mehr zu wecken, ihnen zu zeigen, was wahr und echt ist und daß eine starke, disziplinierte Persönlichkeit mehr Wert hat, als die sogenannte Geistesfreiheit. Der Fähige findet seinen Beruf immer. Für die Mittelmäßigen, doch hinaus Wollen, liegt die Verantwortung bei den Eltern, daß man die Kinder zu einjähriger Bildung zurückführe, die ihrem Leben gemäß ist.

Getrud Rigli, Sekretärin der Schweizer Zentralstelle für Frauenberufe, Jürich, orientiert über die Lage in den wichtigsten Frauenberufen, wobei sie feststellt, daß im Süden nach einem längeren Berufs, die Eltern oft am guten Beruf für ihre Kinder vorbei gehen. Nicht überall ist der Hausdienst in der Stadt und auf dem Lande. Die starke Beachtung, die ihm in neuerer Zeit geschenkt wird, hat berechtigte Unwahrheiten gezeigt. Ein Mangel ist insbesondere der Köchinnenberuf, wogegen kaufmännische Berufe sehr überfüllt und überlastet werden.

Der Sonntag brachte den Kursteilnehmern ein warm gehaltenes Neferat der ehemaligen Mitarbeiterin am Internationalen Arbeitsamt in Gené, Marie S. im Land, über die Stellung der Berufsberatung und Berufsarbeit auf dem Boden der Frau. Die Berufsberatung soll der Frau ein tieferes und besseres Verständnis geben für den Gesamtwert des menschlichen Schaffens. Die Berufsberatung vermittelt der Frau ein Gefühl der materiellen Sicherheit, der Unabhängigkeit, des persönlichen Wertes, der Zusammengehörigkeit ihres Wesens, sie bietet ihr Entwicklungsmöglichkeiten und bereichert ihr Denken, Fühlen und Handeln. Die Referentin

Zürcher FHD-Hilfstrupp an der Arbeit

Wird von der Frau, daß sie ihr Berufsleben als Frau und Mutter lese, daß sie ihre Arbeit mit ihrer ganzen Mütterlichkeit durchtrage. In diesem Sinne fällt der Frau heute eine große Wohlthat zu.

Ein lehrer, Mercat, gehalten von Hanna Brau, Schärer, Frauenschule, über 3 1/2 Monate arbeitend bei der Frau, die im Sommerzeit nun anhand von konkreten Beispielen aus der Praxis, wie fruchtbringend und für alle Teile geeignet ein solches Band in Hand gab, der beiden Umständen zu auswirken kann. Es brachte einem aber auch zum Bewußtsein, daß überall da, wo sich starke, warmherzige Persönlichkeiten in gemeinsamem Wirken für eine Sache einziehen, diese zum Segen der Jugend zum Blüten kommen muß.

Eine lebhaft bemühte Diskussion darf wohl viele gute Gedanken auf und eine stimmungsreiche Vorstellung zum Beweisen an jenen großen Frauen aus Personengruppen: Mütterliche Mütter, der gesamten Gegend, die als höchstwertige Gabe und Gemeindegüter zum „Frieden“ und unserer untergeordneten Schmeiderinnen Maria Bajer, selbste die ausgereichte und aufrichtigste Wochenentladung, die allen Teilnehmern deutlich gezeigt hatte, wie notwendig es ist, daß wir miteinander reden, wo es doch heißt, ein Gemeinsames aufzubauen, das unserer lieben Jugend dienen soll. Olga Meyer.

Merci!

Der vor Kurzem am Bundesbahnhof in Basel vorbrachte, der konnte keine eines unerschöpflichen Wortes sein. Auf dem Weg zum Krieges soll sehr wertvoll Veron der Götterhand herabsteigen ein achselnütziges Fräulein, dessen ich mich nicht entsinne, eine wohlhabende Ehefrau, die in dem Bereich der Frau der Deutschen Reichsbahn unterzubringen. Es waren die ersten 400 belächelten Ferienkinder, die nach einem dreimonatigen Aufenthalt in der Schweiz in der Schweiz an allen Seiten zu emigrieren. Wie man anders haben sie aus als damals im Juni, als sie ankamen! Und wieviel sie einander zu erzählen hatten! Dabei spielte naturgemäß die Gewichtsfrage eine Hauptrolle. Daß sie aber auch noch etwas anderes mitnahmen, das ich nicht als nur eine gesunde Gesundheit und einer warmen Wintermantel, das werden die Kranken, frohen Geister, das hätte man aus ihren Verlässungen: so revidiert! Immer noch einmal werden die Hände der Wägen, die auf dem Veron hängen, nicht immer noch einmal ein kleines Wort zu sagen. Wie dann aus 14 Wägen beladene Frau sich in Bernausa feste, da erholte man einen bis zum letzten Wägen ein ununterbrochenes, vierstündiges Gespräch: Merci! Merci! Merci! Und dies „Merci“, dessen sich wir gewiß nicht weiter erinnern an allen belächelten Wägen, in welche die Kinder zurückgeführt sind.

Wir aber, die wir heute noch das Vorrecht haben, helfen zu dürfen, wir wollen nicht müde werden, es zu tun, auch wenn immer von neuem an unsere Türen geklopft wird. Die Sozialistinnen, Sozialisten und Sozialisten, die wir heute nicht nur eine Seite der Aufgabe, die sich die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die arbeitsfähigen Kinder annehmen hat. Auch die Familien in Frankreich, in denen 12.000 Kinder längere oder kürzere Zeit in der Schweiz im Rahmen der Schweizer Jugend und der Schweizer Jugend, die nicht nur weiter geführt, sondern womöglich betreut werden. Immer noch können wir helfen mit Geld. Darum: Laßt uns unsere Dankbarkeit gegenüber einem Schicksal, das uns bis heute vom Schicksal verdonkelt hat, dem bewußten, daß wir helfen zu tun ist in unserer Kräfte. Die Drillingen oder das Zentralinstitut in Bern, 8, Kellersgasse 13 (Wohlfahrtsamt III 4945) sind froh um weitere Gaben! „Merci“ schon heute. R. E.

Briefe an die Mütter dieser Zeit

III.

Eine Eigenart

Sie haben mich, sehr geehrte Frau, Ihnen Mitteilung zu machen darüber, wie ich Ihr Vorgesetzter in der Bekämpfung angetroffen habe. Sie selber konnten wegen eigenem Unwohlsein und strenger Anforderung dabei, den Besuch seit ein paar Tagen nicht mehr ausführen. Wohl erhalten Sie täglich Bericht durch das Telefon, aber — als echte Mutter, die Sie sind — können Sie nicht genug Zeugen aus persönlichem Augenblick von Margrit berichten hören.

Ich fand das Kind in seinem Krankheitszustand immer bleich und mitgenommen aussehend. Die Mütter sind freilich mit dem körperlichen Zustand zufrieden, Margrit könne nach dieser Operation des Winddarmes noch nicht weiter sein. Sobald es sich der normalen Kraft wieder nähert, werde das Körpergewicht zunehmen und die bleiche Gesichtsfarbe verschwinde von Tag zu Tag mehr. — Eigenartig schien mir ein Um-

stand, für welchen ich bei der Krankheitsgeschichte eine Erklärung suchte. Margrit war umgeben von einer Menge Papierstücke; sie trugen Spuren großer Eile und Hastigkeit an sich; auch die Art, wie sie getrennt, bald in diesen Händen, bald einzeln auf der Bettdecke, unter den Kissen, den Kleidern, am Boden usw. zu finden waren, ließ mich an denken. Die Krankengeschichte war nicht, Margrit werde vom Zeit zu Zeit umgeben von einer großen Unruhe; sie wolle dann aus dem Bett klettern, aber wenn man dies verbot, würde sich das Kind als Erregbare, um daran seine Unbeherrschbarkeit zu betätigen. So seien schon Verwickelungen, Kissenbezüge in seine Hände geraten. Es habe daran seine Kräfte versucht — und manchmal selbst die Hände zu Hilfe genommen. Man habe deutlich gemerkt, wie Margrit nicht mehr Weisheit über sich selbst gewesen sei. Nach der kritischen Zeit sei wiederum eine große Müdigkeit eingetreten und Margrit habe erschöpft die Augen geschlossen und das frampfhaft Geplante aus den Händen gleiten lassen. Mit Spielzeug sei es ähnlich gegangen. Zuerst löste es volle Freude aus. Weiter dann eine Kleinigkeit nicht nach dem Willen des Kindes, so brach die Unbeherrschbarkeit sofort hervor. Alles wurde durcheinander gerüttelt und gestülpt. Auf dem Höhepunkt des Affektes rief das Kind schließlich in Stille, was in seiner Reichweite lag. Nachdem man einige Male diesen Verlauf beobachtet hatte, gab man Margrit so viel Papier, als nur Platz fand auf der Bettdecke. Die Menge, das Kindchen, die zufälligen Ballungen hätten das Kind in seiner Unruhe beruhigt; wenn trotzdem die Wutwelle über es gekommen sei, habe es keinen großen Schaden angerichtet oder der Mutter. Eine Schwere, die sich so sehr gemindert habe, sei ihm nicht abgeschüttelt worden aus Angst, das Kind könnte sich damit belegen. —

Lange Zeit habe ich überlegt, ob ich Ihnen von diesen Erscheinungen bei Margrit Mitteilung machen sollte. Sie werden es mir zugute halten, wenn ich mich für ein Ja entschieden habe. So wie ich Sie kenne, lieben Sie die Wahrheit mehr als eine „Notlüge“. Und damit nicht unsere Bekanntschaft aus jener Zeit, da Sie zu mir kamen mit der Klage, man habe Ihnen in der Schule den schlechten Stand der Leistungen Ihres ältesten Sohnes nicht deutlich erklärt und kommen nun, für Sie unerwartet und schmerzhaft, mit der Nachricht, er könne nicht in seine nächste Klasse aufsteigen? Wir fanden uns damals früh in der Auffassung, man hätte Ihnen schon früher klaren Sinn einzuflößen können. Wir konnten nicht entschuldigen nicht annehmen, viele Eltern nähmen eine solche Warnung nicht fasslich auf; sie quälten das Kind, daß ihm zu helfen; sie besetzten sich in eine unfruchtbare Gegenüberstellung zur Schule, worunter wieder in erster Linie das Kind zu leiden hätte. Es sei ja nun der rechte Augenblick der Mitteilung gewollt. Und wir konnten uns dieser Begründung das Zurück zu Margrit. Ich habe den Eindruck, daß diese Vorfälle von Wert, von Umgerichteiten mit dem Krankheitszustand des Kindes stark zusammenhängen. Immer schon hat die nun, zehnjährige, starke Reaktionen gezeigt. Ich erinnere mich an Halbapoplexie. Wenn sie ihre Niederlage kommen sah, packte sie manchmal das Beet und schüttelte alle Figuren zusammen — das Gesicht ein Ghast! Nachher, ersticht sie dann selber über die Wirkung ihres Handelns. Der jene häßliche Tonfall. Sie erinnern sich an die aufgeflossene Schenke, der man die heuere Gangart des Schleichens gewissermaßen aus allen Poren träufeln sah! — Margrit bemerkte unsere Freude an dem gelungenen Stück und wie wir die Geburt des Tieres priesen. Gerecht schlug sie mit ihrer kleinen Faust auf das Becken herab. Ein unentworfener, formloser Klumpen blieb zurück, eine verformte Sand und ein gequältes Gemüt bei uns allen. Margrit sicher entgegriffen.

„Mer freudig tut und sich des Getanen freut, ist glücklich!“ Man möchte Margrit diese Seelenhaltung von Herzen wünschen. Wäre es die Seelenhaltung der gegenwärtigen Menschheit überhaupt, so würden wir nicht in der Verklärung zu vieler Vereite und Menschenleben. Ich sehe Ihren Einwand bezüglich der allgemeinen Weltlage. Sie haben Sie schon öfters mit einem Schmähstück verfallen, in welchem alle, verdrängten Jinn unter Feuer in einen chaotischen Zustand versetzt wird, um nach dem Aufschwung und Umformungsprozess als ein Neues, Frisches wieder hervorzuwachsen. (Allesmal habe ich mir die Frage erlaubt: „Ist Neues, Frisches zugleich Besseres?“)

Um zweiten Mal: Zurück zu Margrit! Hier äußern Sie und ich Leid und Sorgen. Wir freuen und annehmend erlände der Gesana durch den festen Annonenome, der mit Anbruch des Tages einsteht. Blattmann hat das Lied nie wieder gehört, er fiel beim ersten Antritt, von einer Kugel tödlich getroffen. Wir aber nennen das Lied „Vertrauen“ in Anbetracht der unerschütterlichen Ver der Schicksal, im Anbetracht an diesen Selbsten der Schicksal.

Wie zur rechten Stunde ist dieses Wüchlein — Nr. 8 — vom Gauen Renth-Vierla herausgebracht worden! So möge der Vater sie nicht unbedacht verfehlen lassen. Regina Ullmann.

Das Theater und das Publikum

In den Wochenenden nach der russischen Oktoberrevolution verlor sich ein Künstlerpaar (die Frau war Malerin und der Mann Bildhauer) aus der Welt. Mit selbstverleierten Puppen saßen sie von Zeit zu Zeit und erhielten Lebensmittel als Geschenk für ihre wackeligen künstlerischen Bestimmen. Solcher, als die Zeiten sich besserten und sie wieder ihrer eigentlichen Berufstätigkeit nachgehen konnten, trat die Frau über gemeinsamen Ergrünungen über das Kavalierskabarett in einem orationellen Buch ein. Die Monotonie eines Kavalierskabaretters? Die Frau umschrieb die Monotonie der Heberkennung — einen Wüchlein, in dem dem Theaterbezug die Rede ist. Wer die Farben etwas bild aufgetragen haben, der bedachte, daß Küssen viel intensiver und unmittelbarer eine Theaterverhellung

Die eifige Biße, die das Herbstlaub auf den Wegen des Donachgutes aufwirbelt, ist der freudig Arbeit des HT-Trupps und dem Einfluß dieses von vielen Zuschauer keinen Abbruch. Vielleicht drängen sich die Besucher etwas enger um die neuen improvisierten Feuerstellen, um womöglich etwas Wärme zu erhaschen. Sie liegen sich gerne aus den großen Kochstellen warme Suppe servieren und kochen den heißen, aus einheimischen Kräutern gebrauten Tee.

Die ganze komplizierte und ausgebeutete Arbeit der HT-Trupps wurde auf vorbildliche Weise demonstriert. Wie soll sie besser zusammengefaßt und beschrieben werden als mit den Worten: „absolute und auf sofortige, praktische Hilfe eingestellte Bereitschaft.“

Ein Bundgenosse zeigt immer wieder Neues, läßt immer wieder schauen über die Erfindungsquelle der HT und besonders ihrer Schöpferin und Leiterin Frau S. Margentaler. Mit den primitivsten Hilfsmitteln bereiten sie es, für alle Situationen das Geeignete und Praktische herzustellen. Ein Lager soll gerichtet werden; wie stellt man es an, wenn fast nichts vorhanden ist? Sanitariische Einrichtungen, Abflughuben, Vorratshöhlen, Getreide zum Aufbewahren der Verbrauchsgüter, — alles wird aus Zweigen, Abfallholz, Schnüren und Sackgut gemacht.

Ein Schutraum wird für eine Familie eingerichtet, die aus Gebrechlichen und Kleinen, selbst kleiner Kinder besteht; durch eine Kantone ist alles vernichtet worden, — nun heißt es, aus dem Nichts das Notwendigste zu schaffen. Alte Bretter, Stroh, Altsien, Konfektionsbüchsen sind das Material, aus welchem eine wohlhabende Unterkunft erstellt worden ist! Welche Möglichkeiten in alten Konfektionsbüchsen liegen, demonstrieren uns die Frauen und verfertigen dort unteren Augen die verschiedenen Gebrauchsgegenstände. Wie aus alten Brettern Möbel gemacht werden können, zeigen uns HT in der jogg. Schreinerer, die aber außer den primitivsten Werkzeugen auch weiter nichts als Abfallholz enthält! Das Messer mit vielen Ringen ist das

gen aus bang; Ist eine Gefäß-Mißbildung anlagemäßig vorhanden? Besteht eine Entwicklungsstörung? Sind die Triebkräfte im Kinde so stark, daß sie die übrigen Seelenorgane erdrücken?

Kann der Zustand körperlich angegangen werden? Margrit ist zweifellos auf dem Gebiet des Geisteslebens begabt. Sie ist ungetrieben von einem starken Streben nach guter, nach vollendeter Arbeit und sie will die Erste sein, sollte es, was es sollte. Bequemlichkeit der Schneide ist ihr ein Gneuel. Mit einem modernen Wort möchte man sie den dynamischen Menschen par excellence nennen. An altertümlicher Sprache dürfte sie „Hirnschmerz“ verwenden können.

Der Mann ist es endlich genug, ich hoffe auf die Zeiten durch die Liebe. Im gegenwärtigen Augenblick sind unsere Hände gebunden für gegenseitig. Die körperliche Schwäche muß überwunden werden. Die Abwendung mit dem Ziel-

ungspapier empfinde ich als einen glücklichen Einfall. Vielleicht erfindet Margrit sogar hier noch eine Gestaltungsform! Mit sie wieder gesund dabei, so werden Sie sie häufig allen spielen und arbeiten lassen und — der Entwicklung vertrauen. Ihre Vermittlung nimmt von Jahr zu Jahr zu. Von dieser Kraft wird sie nach und nach mehr zehren lernen in Augenblicke des lichterloh Brennens. Warum soll sie nicht in ihren Tüchlein ein Klümplein Plastik nachtragen, an dem sie sich und ihre Hände wärmen und freudig formt? Andere Geräte haben, „Reißbrettchen“ empfohlen als Greif- und Trainingsmittel. Margrit muß „Handgreifliches“ bereit halten.

Ich gebe das Kind morgen wieder besuchen und hoffe, Ihnen in jeder Richtung einen erfreulichen Bericht schicken zu können. In Margrits Grüßen, die sie mir mitgegeben hat, sind auch die Meinen enthalten! Dr. W. S.

Eine Stadt macht mit beim Anbauwerk

Wie sie das hat, darüber Auskunft zu geben, war der Zweck einer Reiseübernahme durch den Vorstand des Gesundheitsamtes der Stadt Zürich, Herrn Stadtrat Kunz.

Für das Jahr 1941 hat die Stadt Zürich, wie jede andere Gemeinde, ihre Mehrbauquarte zugewinnen bekommen, sie betrug 390 Hektar. Ein großer Teil davon konnte abgeschoben werden an die rund 300 Landwirte und 300 Berufsangehörige, die innerhalb des Stadtgebietes noch übrig sind, einen zweiten Teil übernahm der städtische Gutseigentümer und für den letzten Teil mußte Land gesucht werden innerhalb des eigentlichen Stadtgebietes. Die Stadt selber hat öffentliche Plätze zur Verfügung gestellt, als städtischen und größten das Landesausstellungsgelände, dann hat sie einen Aufbruch erlassen, als Ueberlassung von anbaufähigen Land durch den Besitzer. Es hat sich gezeigt, daß für eine Stadt die Landbeschaffung schwieriger ist als die Beschaffung der Arbeitskräfte. Dies war eine weitere Aufgabe. Sie begann mit dem „Wort“, das Wort ward zur Propaganda mit dem Erfolg, daß nicht nur einige, nein Hunderte von Anbauwilligen abgegeben werden mußten, wofür ihnen kein Land

unentbehrliche Hilfsmittel der HT — mit diesem wird „gerendert alles“ gemacht.

Der Sanitätsbehörden zeigt improvisierte Sanitätsstationen, Korbbetten, Notkranen, erste Verbundbehelfe. Hier anten gesuchte Samariterinnen als Instruktorinnen. Der Sanitätsbehörden hat sogar einen Raum für Gesundheitshilfe vorgesehen, — eine Einrichtung, die sicher ganz besonders nötig ist, wenn man an die Schrecken und die Folgen eines Luftbombardementes denkt! Malerlager sind vorgesehen, Notküchen, — alles ist mit den einfachsten Mitteln quasi aus dem Nichts geschaffen, — aber sauber und zweckmäßig.

Die HT müssen jede Arbeit anpassen, sie müssen „alles“ können. Sogar vor dem Werkzeidentium schrecken sie nicht zurück — als Werkzeidentium sind sie in Gruppen und Praktika aufgestellt, so daß in kürzester Zeit der ganze Zürcher Hilfstrupp alarmiert werden kann, ohne daß Telefon, Auto oder Straßenbahn benötigt werden müssen.

Darüberhinaus erhält von der Wiefe der frischlichen Kinder: Kinderbeobachter und -beobachtungen gehört auch zu den wichtigsten Aufgaben, — auch das Verfertigen von Spielzeug.

Die Arbeit ist freiwillig; wer sich aber eingestellt hat, ist verpflichtet, die ganze Ausbildung bis zur Schlußprüfung mitzumachen. Nach Wiederholung derselben gibt die HT ein Verzeichnis ab und gehört nun bestimmt der Organisation an, die in Notfällen für die Zivilbevölkerung von allergrößtem Nutzen sein wird. Es ist zu wünschen, daß die Idee der freien Hilfskräfte, deren Organisation dem Frauenhilfsdienst des Kantons Zürich auf vorbildliche Weise ausgebaut worden ist, von den größeren Städten der ganzen Schweiz aufgenommen wird. C. F. R.

(Es wird nun darauf hin gearbeitet, diese im zivilen PHD ausgebildeten Frauen des Hilfstrupps für den Einsatz unter das Kommando der Luftschutzorganisation zu stellen; denn dann würden dem Luftschutz bereit zur Verfügung stehende Kräfte zur Hilfe für die Zivilbevölkerung geradezu unentbehrlich sein. Red.)

gegeben werden konnte. Im Jahre 1940 betrug die Fläche der Familiens- und Hausgärten in der Stadt Zürich 134.000 Hektar, im Jahre 1941 waren es 403 Hektar, aufgestellt in 9049 Kriegs- und Familiengärten! Anstatt der vorgezeichneten 390 Hektar wurde ein Mehrbau von 414 Hektar erreicht, die neue Auflage für das Jahr 1942 beträgt nochmals 150 Hektar, so werden alle die Anbauwilligen, die dieses Jahr nicht berücksichtigt werden konnten, im nächsten Jahr berücksichtigt werden können.

Genf Florissant 11

Hotel La Residence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Anpark, im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab Fr. 5.-, Pension ab Fr. 11.-, Spezielle Arrangements für längeren Aufenthalt, Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.

verlesen, und als Sedunbakterienn für immer die Augen schließen.

Th. Von der Mühl sagt von der Marfelenberin: „Sie hatte Herz und Verstand, war tatkräftig und unerschrocken, und noch eine Gabe hat die Natur ihr mitgegeben, eine Gabe, die unentbehrlich für den Mensch ist: die Klarheit des Sinns, in deren Bannkreis es den Menschen wohl wird.“ Die Kreiskenntnis der Mühl hat sich überaus in heutigen Zeiten nur wiederholt, und in dem Zorntheilungsbuch heißt es: „Die Mühl hatten auf eine furchtbar Weise die ganze Ebene zerstückelt, auf welcher die Franzosen lauern wollten. Das Korn war abgemäht, die Wälder niedergeboren, die Dörfer abgebrannt. Nichts um die Weide zu säubern. Ich mühte mich mit Weiden bedeckte Schneefeld durchstreifen.“

Im Schluß nach ihrer Ermordung, so heißt es: „Wie war es mir wohl, als ich unter Waterland betrat, nach so viel Gefahren. Mit Gesundheit, ohne einen Dorn der atavischen Kälte...“ Hier wie überall sondern sie nicht weiter des armenlichen Aufhanges, in dem sie beide zurückgeführt sind, sondern mehr als Wertschätzung die sie in Dank der gesamten Gesundheit: als Waffe gegen alle andern kommenden Sorgen. Unvergleichlich bleibt auch dem Vater die Stelle: „Als der Morian des 28. November dämmerte, eine Blattmann, der neue Kommandant des 1. Bataillon, der die Besatzung des Bataillon am Waldrand auf und ab Blattmann erinnerte seinen Freund an ein Lied, das er ihn in der Heimat oft hatte hören hören und das er möchte es jetzt für ihn singen. Vater stimmte an, die Soldaten erhoben sich, stimmten mit den Offizieren ein

erleben, als Westeuropäer. Für jeden jedoch, der im Theater nicht nur Zeitvergnügen und Unterhaltung, sondern etwas Bedeutendes und Tieseres sucht, wird in den Worten der Verfasserin ein Teil Wahrheit enthalten sein.

Wie sieht die Menschen im Theater, mit was für Erwartungen betreten sie die Stühle der Kunst? Woher nehmen sie die Energie, um sich am Abend ein auf dem Weg zu machen, als ob das Schicksal ihrer eigenen Nachkommenschaft von diesem Theaterbezug abhängen? Manche fragen sich unterdessen an ihrem nach verfluchten Abendessen und betasteten ängstlich die Eintrittskarte in der Tasche. Sie wird wohl nicht verloren oder verloren sein?

Verhalten, ungenügend glücklos und stolz auf ihr Glück, betreten sie die Gänge. Freilich beschauen sie sich im Spiegel. So veranlaßt hat sich vielleicht nicht alle, Margrit zum ersten Mal im Theater betrachtet. Mit Wärme im Herzen drängen sie sich an den Reihen, um an ihren Platz zu gelangen. Was tut es, daß sie über die Bühne der bereits Erlebten hinweg, sie fühlen sich isoliert, elementar, selbst erleidet, lauter. Sie sind es auch tatsächlich, denn so sieht es im Innern der Menschen aus, die ins Theater gekommen sind.

Manche arme Schenkwirtschaft, die an allen Ecken und Enden waren, nicht helle Glashandhabe ins Theater an, obwohl sie nur zu aufrecht, daß niemand die ihre Hände fummern wird; sie tut es aus lauter Achtung vor der Heiligkeit des Ortes. So will es die Tradition.

Das Stimmen der Instrumente — wenn es eine Oer ist — jeder Laut von der Bühne her, jede

kleine Bewegung des Vorkanones, alles wird von den Zuschauer nicht aufzunehmen, dienen Zuschauer, die nach und frohlich lärmend oder rührend nachschall auf die Vorkellera warten.

Die Wälder werden gelöst. Was hat ein andächtiges Schwitzen, welche Entzückung in dieser heiklen Stille! Der Vorhänge sitzt und acht auf — das ist der Höhepunkt des Theatererlebnisses.

Was für Samen fallen in einen so wunderbar vorbereiteten Boden? Scheint uns nach der Vorhellung die Welt anders, als vorher? Sammelt sich untere schwebelnde Kräfte wie in einem heißen Bad für einen neuen feinen Strahl ins Leben? Manchmal — ja, aber ist dieses „manchmal“ nicht zu wenig, verdammt mit all den Kräften und Mühen, was man und dem Ausmaß an Zeit, die für das Aufstehenkommen einer Theaterverhellung erforderlich sind?

Manchmal — das ist wahr — ist ein innerer Mensch, der im besten Ansehen sein Wärdchen hatte, so autowählt in seinem Innern, das er auf der Straße rennt, oben den Weg zu beachten. Und noch viele Tage wird er von einer leiseren Verdrückung ergriffen beim Gedanken an den neu erworbenen Mensch.

Was ein anderer Mensch verliert er das Theater, so von über erlöst wurde dort das Leben, so gewaltig war die Wirkung der menschlichen Kunst, die unverändert und ungeschwächt sich dem Zuschauer offenbart!

Aber nur manchmal...“

R. Dettli.

